

## »Seit ein Gespräch wir sind«

### Bemerkungen zu einem Vers Hölderlins

Ludwig Strauß zum Gedächtnis

»Seit ein Gespräch wir sind / Und hören können voneinander« (Schluß des Gedichts »Versöhnender, der du nimmergeglaubt« in der dritten Fassung).<sup>1</sup>

Hölderlin sagt nicht »Seit im Gespräch wir sind«; er sagt und meint: Seit ein Gespräch wir sind.

Die Erklärung »Seit die Götter uns in das Gespräch bringen« (Heidegger) wird dem nicht gerecht, was gesagt ist.<sup>2</sup> Wir selber sind das Gespräch: wir werden gesprochen (vgl. den Anfang der zweiten Fassung von »Mnemosyne«: »Ein Zeichen sind wir, deutungslos«).<sup>3</sup>

Unser Gesprochenwerden ist unser Dasein. Eben damit ist auch es »göttliche Gabe« (»Versöhnender«, erste und zweite Fassung),<sup>4</sup> ja es ist die eigentliche Gabe. Aber die Sprache erfüllt sich erst, wenn sie durch uns selber »Eigentum« (zweite Fassung)<sup>5</sup> geworden ist und wir nun »die menschlich göttliche« (ebd.) unser nennen dürfen.

1. F. Hölderlin, »Versöhnender, der du nimmergeglaubt«, Dritter Ansatz, *Werke und Briefe I* (Gedichte – Hyperion), hrsg. v. F. Beißner und J. Schmidt, Frankfurt a. M. 1969, S. 163.
2. »Seit die Götter uns in das Gespräch bringen, seit der Zeit ist es die Zeit, seitdem ist der Grund unseres Daseins ein Gespräch.« (M. Heidegger: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung* [Gesamtausgabe, 1. Abteilung, Band 4], S. 40). In *Gottesfinsternis* (1952) jedoch zitiert Buber einen Satz Heideggers zur Interpretation dieser Stelle: »[Aber] die Götter können nur dann ins Wort kommen, wenn sie selbst uns ansprechen und unter ihren Anspruch kommen. Das Wort, das die Götter nennt ist immer Antwort auf solchen Anspruch.« (ebd., S. 40; vgl. Buber, *W I*, S. 560). Mit dieser Interpretation, schreibt Buber dort, sei Heidegger »der Urwirklichkeit [...] bemerkenswert nahe gekommen«. Und weiter: »Das ist ein Zeugnis dafür, was ich das dialogische Prinzip nenne – für die dialogische Beziehung zwischen einem göttlichen und einem menschlichen Von-sich-her.« (*W I*, S. 560). »Aber seither,« heißt es schließlich, »haben wir desgleichen von Heidegger nicht mehr gehört.« (Ebd.).
3. Ein Zeichen sind wir, deutungslos,  
Schmerzlos sind wir und haben fast  
Die Sprache in der Fremde verloren. (Hölderlin, »Mnemosyne«, zweite Fassung, *Werke und Briefe I*, S. 199).
4. Und menschlicher Wohltat folgt der Dank,  
Auf göttliche Gabe aber jahrlang [...] (Hölderlin, *Werke und Briefe I*, S. 158 und 161).
5. Die Mühn erst und das Irrsal,  
Bis Eigentum geworden ist und verdient  
Und sein darf der Mensch dann auch  
Die menschlich göttliche nennen. (Ebd., S. 161).

In dem Maße, als wir erfüllend jeder den Spruch, der er ist, den Anderen offenbart, lassen wir das Kommende kommen, bis aus dem Hörenkönnen des Daseins in der Gegenseitigkeit dies geworden ist, daß »alle sich einander erfahren«<sup>6</sup> und so in der wiedergekehrten »Stille« am »Abend der Zeit«<sup>7</sup> wieder »eine Sprache unter Lebenden«<sup>8</sup> ist und die reinen Stimmen zusammentönen, kein Gespräch mehr, sondern »ein Chor nun« (unausgeführter Schluß),<sup>9</sup> mit den Lebenden die<sup>1</sup> Toten, so denn »alle Sterblichen, die wir kennen bis hierher«, »Eines all(e) in dir« (ebenda),<sup>10</sup> in »der Götter Gott« (erste Fassung),<sup>11</sup> der sie in seinem Gespräch mit den Göttern, den Entsandten, denen er Gott ist, äußerte und vernahm<sup>11</sup>.

### Nachbemerkung<sup>III</sup>

Diesen Hinweis auf den Sinn eines Verses Hölderlins habe ich im Oktober 1952 für eine aus handschriftlichen Freundesäußerungen zusammengestellte Gabe zum 60. Geburtstag von Ludwig Strauss (st. 1953) niedergeschrieben.<sup>12</sup> Die seither bekanntgewordene »Friedensfeier« hat an meiner Anschauung nichts geändert. Die neue Fassung »bald sind wir aber Gesang«<sup>13</sup> zeigt jedoch, wie sich im Dichter die ontische Schau, auf die ich hinweise, geklärt hat. »Ein Chor« sein bedeutet: zusammen Gesang her-

6. Schicksalgesetz ist dies, daß Alle sich erfahren, Daß, wenn die Stille kehrt, auch eine Sprache sei. (Hölderlin, »Friedensfeier«, *Werke und Briefe I*, S. 165).
7. Ebd., S. 166.
8. »Dass alle sich einander erfahren, und wenn die Stille wiederkehrt, eine Sprache unter Lebenden sei.« (Hölderlin, »Versöhnender«, Entwurf, *Sämtliche Werke*, Vierter Band [Gedichte], hrsg. v. N. v. Hellingrath, Berlin 1923, S. 343.
9. [Anm. Buber:] Ich folge in diesem Punkt [Norbert v.] Hellingrath, sonst [Friedrich] Beißner.  
Der unausgeführte Schluß lautete: »Ein Chor nun sind wir. Drum soll alles Himmliche was genannt war, ein Zahl geschlossen, heilig, ausgehn rein aus unserem Munde.« (vgl. Hölderlin, *Sämtliche Werke*, Vierter Band [Hellingrath], S. 344).
10. »Dass aber ihr geliebtestes auch, an dem sie alle hängen, nicht fehle, / Und Eines alle in dir, sie all, sein, und alle Sterblichen seien, die wir kennen hieher.« (Ebd.).
11. Wohl wußtest du es, aber nicht zu leben, zu sterben warst du gesandt, Und immer größer, denn sein Feld, wie der Götter Gott  
Er selbst, muß einer der anderen auch sein. (Hölderlin, »Versöhnender«, Erster Ansatz, *Werke und Briefe I*, S. 158).
12. Vgl. Arc. Ms. Var 350/129b.
13. Viel hat von Morgen an,  
Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander,

I MS und TS: alle

II MS und TS: sei es zu sich selber, gesprochen hat.

III Nachbemerkung nicht in MS und TS.

vorbringen; nun aber verheißt Hölderlin den Menschen, daß aus ihrem Sein als Gespräch ein Sein als Gesang werden soll. Dem Gespräch eignet ja das Beharren der Spannung in der Näherung; im Gesang sind alle Spannungen eingeschmolzen. Erst wenn die, deren Gespräch wir sind, uns singen, sind wir Wir.

